JAHRGANG 2

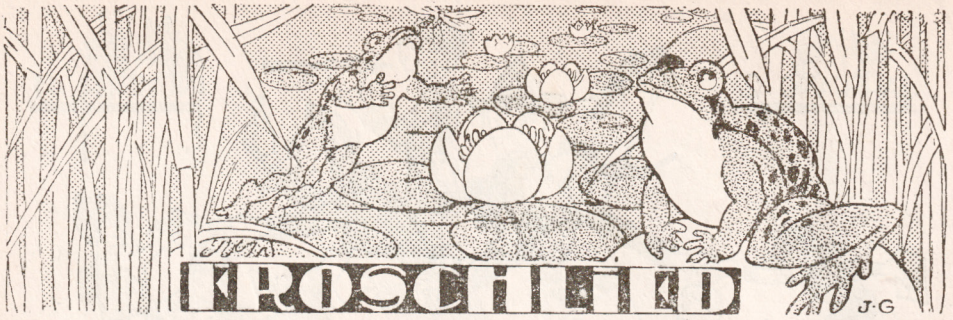
NUMMER 41

Die Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ☆ ERSCHEINT WÖCHENTLICH

Doktor Dolittle und sein Hund Jip mit der Wundernase.

Aus unserer Erzählung „Doktor Dolittle und seine Tiere".



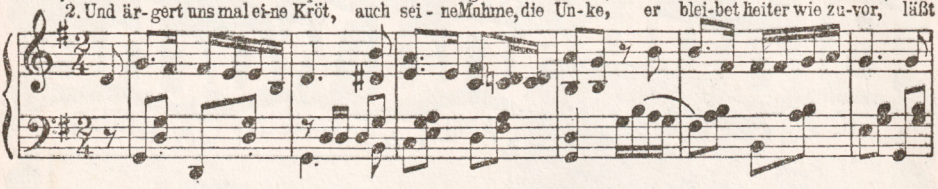
FROSCHLIED

J.G

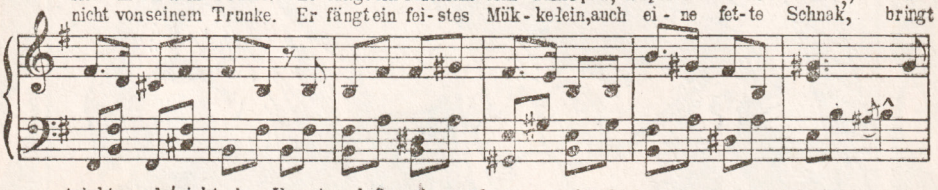
Text von **Franz Gottscheid.** * Musik von **Hermann Kirchner.** * Für Klavier von **Max Rohlee.**

Gemächlich *(Mit viel Humor)*

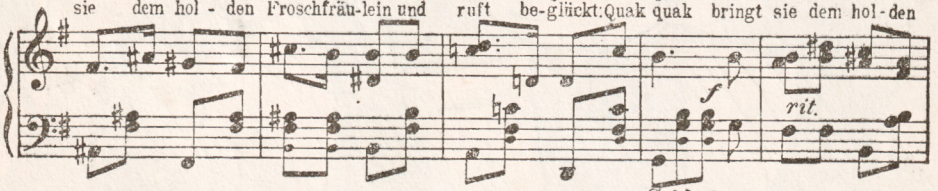
1. Der Frosch das ist ein Philosoph nach al - ter gu-ter Schule, ob hei - ter o-der trüb die Zeit, er
2. Und är-gert uns mal ei-ne Kröt, auch sei - ne Mahme, die Un-ke, er blei-bet heiter wie zu-vor, läßt



sitzt in sei-nem Pfuhle. Er fängt ein Mücklein sich zum Spaß, verspeiset ei-ne Schnak', und
nicht von seinem Trunke. Er fängt ein fei-stes Mük-ke-lein, auch ei - ne fet-te Schnak', bringt

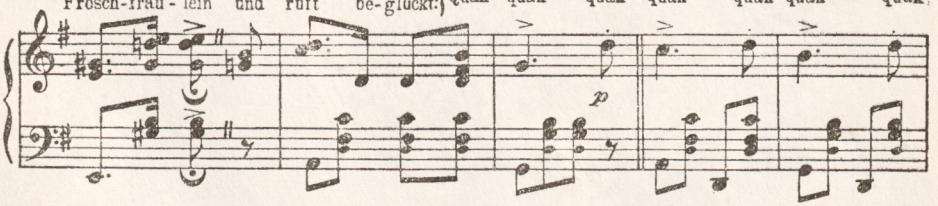


trinkt und trinkt ohn Un - ter - laß und ruft ver-gnügt: Quak quak und trinkt und trinkt ohn
sie dem hol - den Froschfräu-lein und ruft be-glückt: Quak quak bringt sie dem hol - den

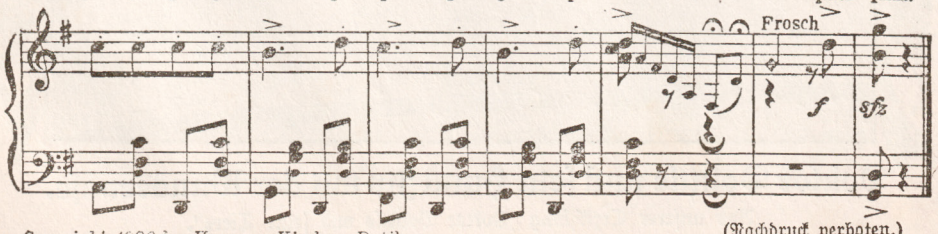


Un - ter - laß und ruft ver-gnügt:
Frosch-fräu - lein und ruft be-glückt: } Quak quak quak quak quak quak quak

Schluß



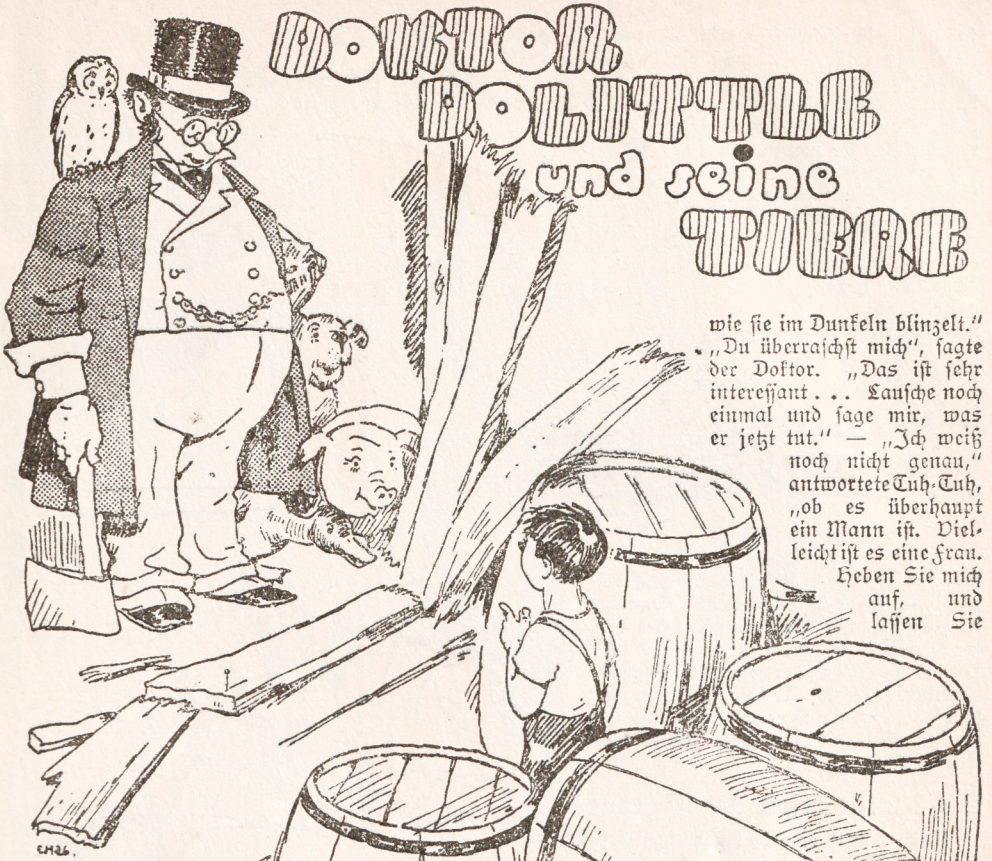
quak quak quak quak quak quak quak quak quak quak quak quak quak.



Copyright 1926 by Hermann Kirchner, Ratibor.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Dolittle und seine Tiere



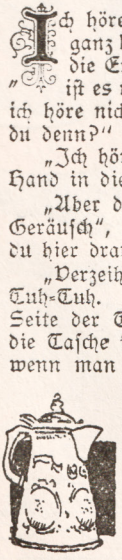
(2. Fortsetzung.)

Ich höre etwas — ganz bestimmt", sagte die Eule, „Sssst! Da ist es wieder, hört Ihr es nicht?" „Nein, ich höre nichts", sagte der Doktor. „Was hörst du denn?"

„Ich höre einen Laut, als ob jemand seine Hand in die Tasche steckt", sagte die Eule.

„Aber das macht doch überhaupt kaum ein Geräusch", sagte der Doktor. „Das könntest du hier draußen nicht hören."

„Verzeihung, ich kann es doch", erwiderte Tuh-Tuh. „Ich sage Ihnen: auf der andern Seite der Tür ist jemand, der seine Hand in die Tasche steckt. Alles macht etwas Lärm — wenn man nur genügend scharfe Ohren hat, um es aufzufangen. Fledermäuse können einen Maulwurf in seinem Gang unter der Erde laufen hören — und sie bilden sich ein, feine Ohren zu haben. Aber wir Eulen können, wenn wir mit einem Ohr hinhorchen, die Farbe einer jungen Katze erkennen, nur aus der Art und Weise, wie sie im Dunkeln blinzelt."



„Du überraschst mich", sagte der Doktor. „Das ist sehr interessant ... Lausche noch einmal und sage mir, was er jetzt tut." — „Ich weiß noch nicht genau," antwortete Tuh-Tuh, „ob es überhaupt ein Mann ist. Vielleicht ist es eine Frau. Heben Sie mich auf, und lassen Sie mich am Schlüsselloch horchen: dann werd' ich's Ihnen gleich sagen können." — Da hob der Doktor die Eule empor und hielt sie ganz dicht an das Schlüsselloch.

Nach einem Augenblick sagte Tuh-Tuh:

„Jetzt reibt er sich sein Gesicht mit der linken Hand. Es ist eine kleine Hand und ein kleines Gesicht. Es könnte eine Frau sein — nein. Jetzt streicht er sich das Haar aus der Stirn — es ist doch ein Mann."

„Frauen tun das manchmal auch", sagte der Doktor.

„Das ist wahr", sagte die Eule. „Aber wenn sie es tun, so macht ihr langes Haar ein ganz anderes Geräusch ... Sssst! Sorgt doch dafür, daß das zapplige Schwein still ist! Haltet jetzt alle einen Augenblick den Atem an, damit ich gut hören kann! Was ich jetzt

tun will, ist sehr schwierig — und die gräßliche Tür ist so dick. Sssst! Seid alle ganz ruhig — macht die Augen zu und haltet den Atem an." — Tuh-Tuh beugte sich herab und lauschte wieder sehr angestrengt und lange. — Schließlich blickte sie zu dem Doktor auf und sagte: „Der Mann da drinnen ist sehr unglücklich. Er weint. Er hat sich vorgenommen, nicht zu schluchzen oder sich die Nase zu schnauben, damit wir nicht merken sollen, daß er weint. Aber ich habe ganz deutlich gehört, wie eine Träne auf seinen Aermel fiel."

„Wie kannst du wissen, daß es nicht ein Tropfen Wasser war, der von der Decke auf ihn heruntertropfte?" fragte Göb-Göb. — „Pah — solche Unwissenheit!" schnaubte Tuh-Tuh. „Ein Wassertropfen, der von der Decke fällt, macht zehnmal so viel Lärm." — „Wenn der arme Kerl unglücklich ist," sagte der Doktor, „müssen wir hineingelangen und sehen, was mit ihm los ist. Holt mir eine Axt! Ich will die Tür einschlagen."

Die Klatschbasen des Ozeans.

Rasch wurde eine Axt geholt und bald hatte der Doktor ein Loch in die Tür geschlagen, das zum Durchklettern groß genug war. — Zuerst konnte er überhaupt nichts sehen, so dunkel war es drinnen, und er mußte erst ein Streichholz anzünden. — Der Raum war ganz klein, ohne Fenster und mit niedriger Decke. Außer einem einzigen Stuhl waren keine Möbel drin. Rings an den Wänden standen große Fässer, die am Fußboden festgeschraubt waren, so daß sie nicht beim Rollen und Stampfen des Schiffes durcheinanderpurzeln konnten; über den Fässern hingen von hölzernen Pflöcken zinnerne Krüge in allen Größen herab. Ein starker Weindunst durchzog den Raum. Und mitten auf der Erde saß ein kleiner, etwa achtjähriger Junge und weinte bitterlich. „Ich sage euch: es ist der Weinkeller der Seeräuber", flüsterte Jip. — „Ja. Schöner Wein!" sagte Göb-Göb. „Der Geruch macht mich ganz schwindlig."

Der kleine Junge schien sich vor dem Mann, der vor ihm stand, und all den Tieren, die durch das Loch in der eingeschlagenen Tür starrten, recht zu fürchten. Aber sobald er Johann

Dolittles Gesicht beim Licht des Streichholzes gesehen hatte, hörte er auf zu weinen und erhob sich. — „Du bist keiner von den Seeräubern, nicht wahr?“ fragte er. Und als der Doktor den Kopf zurückwarf und lange und laut lachte, lächelte der kleine Junge auch und kam zu ihm heran und gab ihm die Hand. „Du lachst wie ein Freund,“ sagte er — „nicht wie ein Seeräuber. Kannst du mir denn nicht sagen, wo mein Onkel ist?“

„Da muß ich dir sagen, das kann ich nicht“, sagte der Doktor. „Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“ — „Vorgestern“, sagte der Junge. „Ich und mein Onkel waren auf Fischfang in unserem kleinen Boot ausgefahren, als die Piraten kamen und uns fingen. Sie versenkten unser Fischerboot und brachten uns beide auf dieses Schiff. Sie verlangten von meinem Onkel, er solle ein Seeräuber wie sie werden — denn er versteht ein Schiff in allen Wettern zu steuern. Aber er sagte, er wolle kein Seeräuber werden, weil es keine Arbeit für einen guten Fischer sei, Leute totzuschlagen und Sachen zu stehlen. Da wurde der Anführer, Ben Ali, wütend, fletschte die Zähne und sagte, sie würden meinen Onkel ins Meer werfen, wenn er nicht gehorche. Sie schickten mich nach unten und ich hörte, wie sie oben kämpften. Und als sie mich am nächsten Tage wieder heraufkommen ließen, war mein Onkel nirgends zu sehen. Ich fragte die Seeräuber, wo er sei, aber sie wollten es mir nicht sagen. Ich habe große Angst, daß sie ihn ins Meer geworfen haben.“ — Und der kleine Junge begann wieder zu weinen. — „Nur ruhig — einen Augenblick!“ sagte der Doktor. „Weine nicht! Komm, wir wollen im Eßsaal Tee trinken und weiter darüber sprechen! Vielleicht ist dein Onkel während der

ganzen Zeit in Sicherheit gewesen. Du weißt nicht, daß er ertrunken ist, nicht wahr? Und das ist schon etwas. Vielleicht können wir ihn finden. Zuerst wollen wir unsern Tee trinken und etwas Brot mit Erdbeermarmelade dazu essen. Dann wollen wir sehen, was man weiter unternehmen kann." Alle Tiere hatten dabeigestanden und dem Gespräch mit Neugier zugehört. Als sie im Eßsaal des Schiffes Tee tranken, stellte sich Dab-Dab hinter des Doktors Stuhl und flüsterte:

„Sie sollten die Tümmler fragen, ob der Onkel des Jungen ertrunken ist; die werden es wissen."

„Das stimmt", sagte der Doktor und nahm sich ein zweites Stück Marmeladenbrot.

„Was sind das für ulkige, klappernde Geräusche, die du mit deiner Zunge machst?" fragte der kleine Junge.

„Oh, ich sagte nur ein paar Worte in der Entensprache", antwortete der Doktor. „Das ist Dab-Dab, eines meiner Lieblingstiere."

„Ich habe nicht einmal geahnt, daß Enten eine Sprache hätten", sagte der kleine Junge. „Sind diese anderen Tiere auch alle deine Lieblinge? Was ist das seltsame Ding da mit den beiden Köpfen?" —

„Sisst", flüsterte der Doktor. „Das ist das Stoßmich-Ziehdich. Laß es nicht merken, daß wir von ihm sprechen, es wird dann so schrecklich verlegen . . . Erzähl mir: wie kam es, daß man dich in dem kleinen Raum einschloß?" — —

„Die Seeräuber sperrten mich ein, als sie fortgingen, um ein anderes Schiff auszurauben. Als ich jemand an die Tür schlagen hörte, wußte ich nicht, wer das sein könnte. Ich war sehr froh, als ich merkte, daß du es warst. Glaubst du, daß es dir gelingen wird, meinen Onkel zu finden?"

„Wir werden uns die größte Mühe geben", sagte der Doktor. „Wie sah dein Onkel aus?"

„Er hatte rotes Haar," antwortete der Knabe, „brennend rotes Haar, und auf einem Arm war ein Anker eingeritzt. Er war ein starker Mann, ein guter Onkel und der beste Seemann im südlichen Atlantic. Sein Fischerboot hieß „Der Frechdachs" — eine Schaluppe mit Kuttertakelung."

„Was ist „Schluppe mit Kuttertalung"?" flüsterte Göb-Göb und wandte sich an Jip.

„Sssst! Das ist die Art Schiff, die der Mann hatte", sagte Jip. „Kannst du dich nicht ruhig verhalten!"

„Ach," erwiderte das Schwein, „nichts weiter? Ich dachte, es wäre etwas zu trinken."

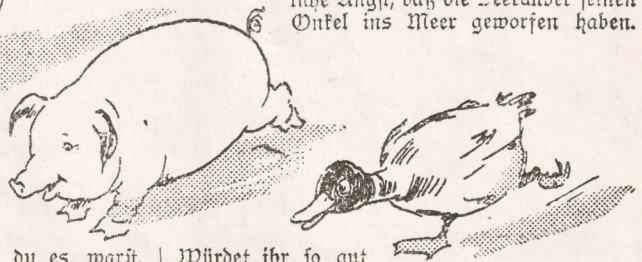
Dann ließ der Doktor den Jungen mit den Tieren im Eßzimmer allein, damit sie miteinander spielen könnten, und ging auf Deck, um nach Tümmlern Ausschau zu halten. Bald kam ein ganzer Schwarm, der auf dem Wege nach Brasilien war, durch das Wasser getanzt und gesprungen. Als sie den Doktor am Geländer seines Schiffes lehnen sahen, schwammen sie heran, um zu fragen, wie es ihm ginge. Der Doktor fragte sie sogleich, ob sie denn gar nichts von einem Mann mit rotem Haar und einem auf den Arm tätowierten Anker gesehen hätten.

„Meinen Sie den Kapitän des „Frechdachs"?" fragten die Tümmler.

„Ja," sagte der Doktor, „das ist der Mann. Ist er ertrunken?"

„Seine Schaluppe ist versenkt worden; wir haben sie auf dem Boden des Meeres liegen sehen. Aber es war niemand drin, denn wir sind herangeschwommen und haben ordentlich nachgesehen."

„Sein kleiner Neffe ist auf meinem Schiff", sagte der Doktor. „Er hat schreckliche Angst, daß die Seeräuber seinen Onkel ins Meer geworfen haben.



Würdet ihr so gut sein und mir den Gefallen tun, ganz sicher herauszufinden, ob er ertrunken ist oder nicht?"

„Oh, er ist nicht ertrunken", sagten da die Tümmler. „Wenn er es wäre, hätten wir es bestimmt von den Tiefsee-Zehnfüßern gehört. Wir kennen alle Salzwasserneuigkeiten. Die Schaltiere nennen uns „die Klatschbasen des Ozeans". Nein — sagen Sie dem kleinen Jungen, daß wir leider nicht wissen, wo sich sein Onkel befindet, aber im Meere ist er bestimmt nicht ertrunken."

Mit dieser Nachricht eilte der Doktor zu dem Neffen hinunter, der vor Glück in die Hände klatschte. Und das Stoßmich-Ziehdich nahm den kleinen Jungen auf den Rücken und ließ ihn um den Eßtisch herumreiten. Und alle Tiere folgten ihnen, schlugen mit Löffeln auf die Topfdeckel und behaupteten, dies sei eine Parade.

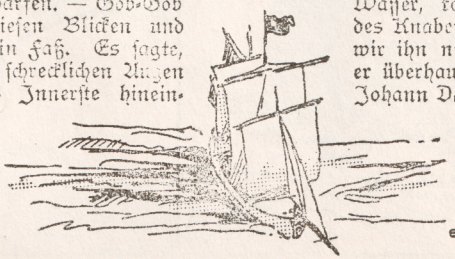
Gerüche.

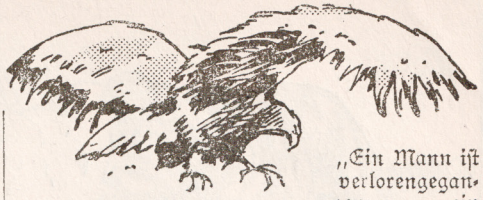
„Vor allen Dingen wissen wir nun, daß man deinen Onkel nicht ins Meer geworfen hat", sagte der Doktor. „Jetzt muß er gefunden werden."

Dab-Dab trat zu ihm heran und flüsterte: „Bitten Sie die Adler, nach dem Mann auszuschauen. Kein lebendes Wesen kann besser sehen als ein Adler. Wenn sie sich meilenhoch in der Luft befinden, können sie die Ameisen zählen, die auf der Erde kriechen. Bitten Sie die Adler, nach ihm auszuschauen!"

Da sandte der Doktor eine der Schwalben aus, um ein paar Adler herbeizuholen.

In etwa einer Stunde kam der kleine Vogel mit sechs verschiedenartigen Adlern zurück: einem schwarzen Adler, einem kahlköpfigen Adler, einem goldenen Adler, einem Lämmergeier und einem weißschwänzigen Seeadler. Jeder von ihnen war zweimal so groß wie der kleine Junge, und sie standen ernst, stumm und steif wie breitschulterige Soldaten am Schiffsgeländer nebeneinander aufgereiht, während ihre großen, glühendschwarzen Augen stechende Blicke hier- und dort- und überallhin warfen. — Göb-Göb fürchtete sich vor diesen Blicken und verkroch sich hinter ein Faß. Es sagte, ihm sei, als ob diese schrecklichen Augen ihm geradewegs ins Innerste hineinblicken könnten, um herauszufinden, was es sich zum Frühstück stiebitzt hätte. Der Doktor sprach nun zu den Adlern:





„Ein Mann ist verlorengegangen — — ein Fischer mit rotem Haar und einem auf den Arm eingeritzten Anker. Würdet ihr die Güte haben und ihn, wenn ihr könnt, für uns finden? Dieser Junge ist der Neffe des Mannes."

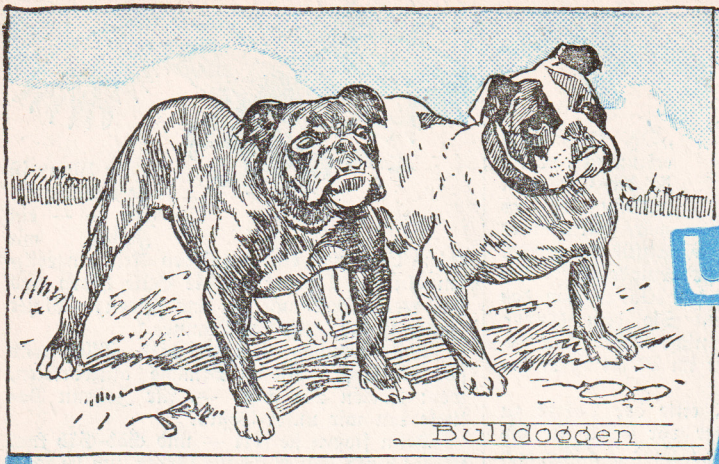
Adler sprechen nicht sehr viel. Alles, was sie mit ihrer heiseren Stimme antworteten, war: „Seien Sie sicher —, für Johann Dolittle tun wir unser Bestes."

Dann flogen sie fort — und Göb-Göb kam wieder hinter seiner Tonne hervor, um sie fortfliegen zu sehen. Hoch empor in die Luft stiegen sie und hoben sich höher und höher und immer noch höher hinauf. Dann, als der Doktor sie kaum noch erkennen konnte, trennten sie sich und flogen nach verschiedenen Richtungen auseinander, nach Nord, Ost, Süd und West — sie sahen aus wie winzig kleine Körner schwarzen Sandes, die an dem weiten blauen Himmel entlangkrochen.

„Du meine Güte!" sagte Göb-Göb mit andächtiger Stimme. „Was für eine Höhe! Ich wundere mich, daß sie sich nicht die Federn versengen so nahe der Sonne!" Sie waren lange fortgewesen; als sie wieder zurückkamen, war es fast Nacht.

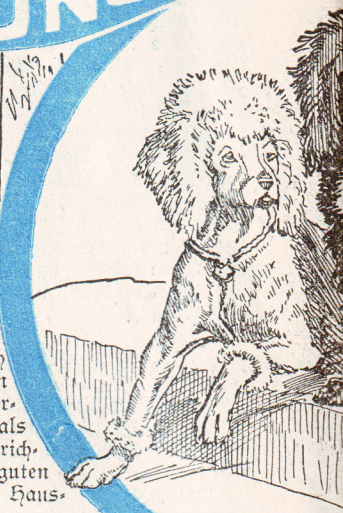
„Wir haben alle Meere und Länder und Inseln und alle Städte und Dörfer in dieser Hälfte der Welt abgesucht", sagten die Adler. „Doch gefunden haben wir ihn nicht. In der Hauptstraße von Gibraltar sahen wir drei rote Haare auf einem Schubkarren vor eines Bäckers Tür liegen. Aber es waren nicht die Haare eines Menschen — es waren Haare von einem Pelzmantel. Nirgends, weder zu Land noch zu Wasser, konnten wir ein Zeichen von des Knaben Onkel erblicken. Und wenn wir ihn nicht sehen konnten, dann ist er überhaupt nicht zu sehen . . . Denn, Johann Dolittle, wir haben unser Bestes getan." — Dann schlugen die großen Vögel mit den Flügeln und flogen zurück zu ihren Wohnstätten in den Bergen und Felsen.

(Fortsetzung folgt.)



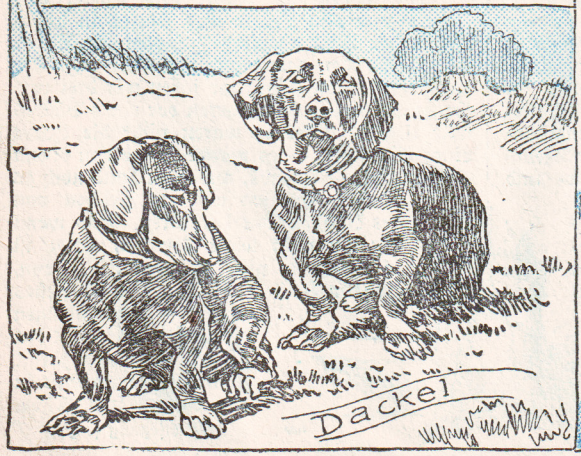
Bulldoggen

UNSERE

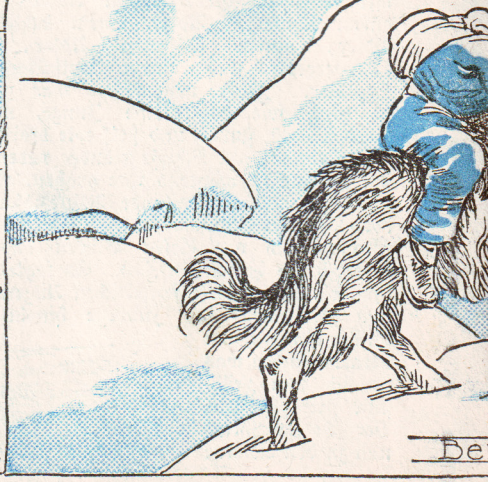


Pud

Der Hund ist des Menschen bester Freund schon seit den frühesten Zeiten der Menschheit. Seine Verwandten sind im Norden der trotzige Wolf, im Süden der dreiste Schakal. Von Wolf und Schakal stammen unsere Haushunde ab. Als die Urmenschen an ihren Feuern lagerten und ihre rohe Speise bereiteten, gesellte sich zu ihnen der wilde Hund und schnappte dankbar nach dem Brocken, den man ihm vorwarf. Ihn zog es zu den Menschen hin, dem er sich willig unterordnete. Die Familie der Hunde ist überall auf der Welt verbreitet. Auch bei Naturvölkern ist der Hund als Gefährte anzutreffen. Die unbedingte Treue zu seinem Herrn ist sprichwörtlich; durch seine Klugheit, seine Anhänglichkeit und seinen guten Charakter eignet er sich mehr als alle anderen Tiere zu unserem Hausgenossen. Ein gut erzogener Hund gehorcht seinem Herrn aufs Wort und ist folgsam und dankbar. Seine scharfen Sinne hat er ganz in den Dienst des Menschen gestellt. Er besitzt ein außerordentlich gutes Gehör, das schon die geringsten Geräusche wahrnehmen kann, scharfe Augen, mit denen er wie die Katzen auch in der Nacht gut sieht, und eine feine Nase. Dabei ist er ein schneller Läufer und tüchtiger Springer. Einen zwei Meter hohen Zaun überklettert er mit Leichtigkeit. Das Schwimmen ist dem Hunde angeboren. Die geistigen Fähigkeiten

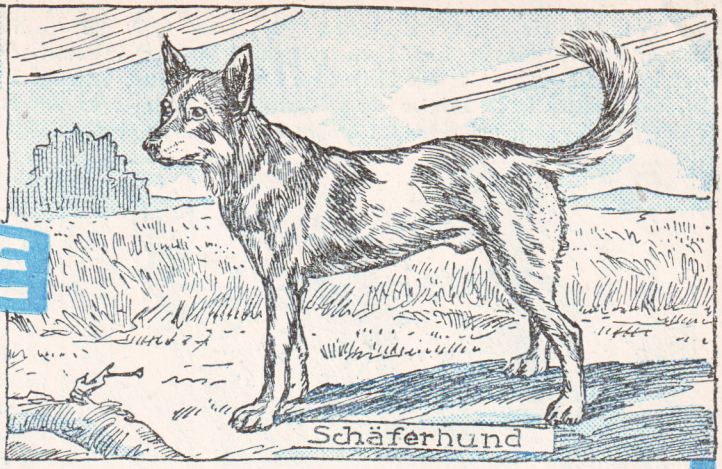


Dackel



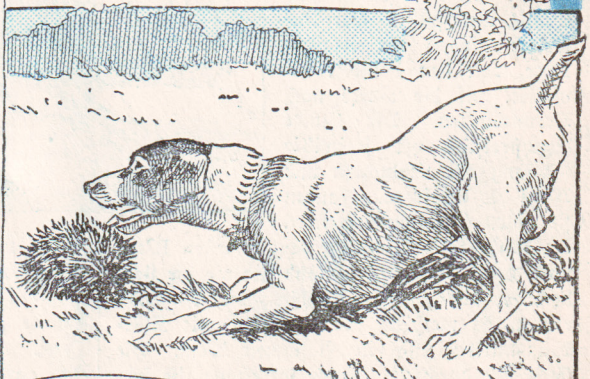
Be

HUNDE



Schäferhund

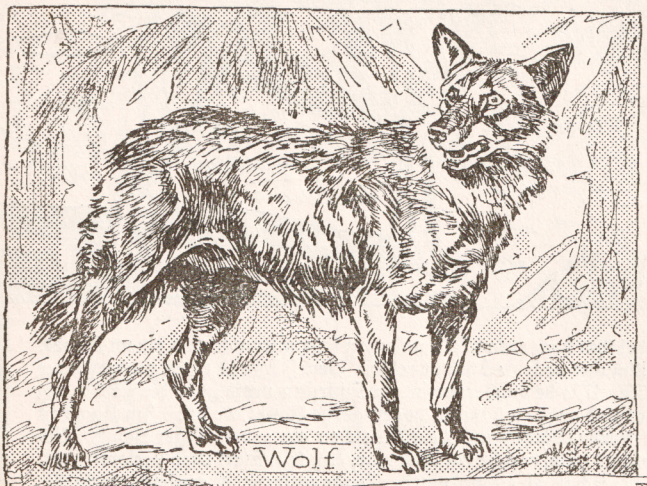
sind bei ihm hoch entwickelt, und man sagt mitunter von einem Hunde, daß ihm nur noch die Sprache fehle. Dem Jäger ist er ein unersetzbarer Gehilfe. Mit bewundernswertem Spürsinn verfolgt er die Fährte des Wildes und geht auch mutig gegen große Raubtiere an. Im Hause ist er ein treuer Wächter und dem Menschen ein zuverlässiger Schutz. Als Hirtenhund hütet er achtsam die Herde, daß kein Stück Vieh verloren geht. Wenn ein Schaf sich einmal von der Herde entfernt, ist er gleich zur Stelle. Die Schäferhunde hüten aber nicht nur die Schafe, sondern verteidigen sie auch gegen Wölfe, wo noch diese Raubtiere die Herden bedrohen. — Starke, unerschrockene Hunde, die ihr mächtiges Gebiß wohl zu brauchen wissen, sind die Bulldoggen. Wie bösartig sehen diese Hunde aus! Sie fürchten sich vor keinem Raubtier. Kühnheit, Entschlossenheit und Mut sind ihre Eigenschaften. Ihrem Herrn sind sie treu und verteidigen ihn in Gefahr mit beispiellosem Mute. Aber sie bedürfen einer starken Hand, die ihre furchtbare Kraft zu bändigen weiß, wenn sie nicht Unheil anrichten sollen. Wie anders sind da unsere schönen gelehrigen Pudel. Die klugen Hunde lernen leicht allerlei Kunststücke, tanzen, springen und haben für alles ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Sie können auch so abgerichtet werden, daß sie mit einem Körbchen einkaufen gehen. Der Pudel spielt gern mit Kindern, er ist gutmütig und nicht bissig. Außerordentliche Klugheit



Foxterrier und Igel

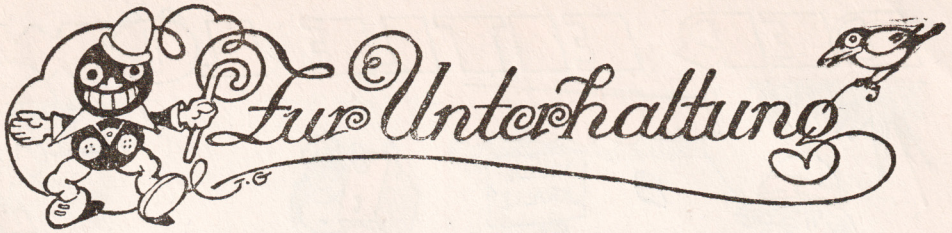
O.TH.

beweisen auch die Bernhardinerhunde. Ihre Heimat ist das hoch in den Alpen gelegene Hospiz des St. Bernhard. Die Reise über den St. Bernhardpaß ist im Winter sehr gefahrvoll. Verborgene Spalten und Lawinen drohen den Wanderer zu verschlingen und Nebel lassen ihn vom Wege abirren. Früher, als unsere Verkehrsmitel noch nicht so ausgebaut waren, wurde dieser Gebirgspaß viel benutzt und die Mönche des Hospizes widmeten sich der Errettung und Pflege verirrter Reisenden. Dabei wurden sie von den Hunden tatkräftig unterstützt. Bei Unwetter gingen die Klosterleute, von den Hunden begleitet, auf die Suche nach Verunglückten. Die Hunde durchstreiften oft freiwillig tagelang alle Schluchten und Wege des Gebirges. Fanden sie einen hilflosen erstarrten Wanderer, so liefen sie auf dem kürzesten Wege nach dem Kloster zurück und führten die stets bereiten Mönche zu dem Unglücklichen. Am Halse trugen sie meistens ein Körbchen mit Stärkungsmitteln und ein Fläschchen Wein. Die Zahl der durch die Hunde Erretteten ist sehr groß und in der Geschichte des Hospizes genau verzeichnet. Der berühmteste Hund war Barry, der mehr als 40 Menschen errettete. Einst fand er in einer eisigen Grotte ein halberstarrtes, verirrtes Kind. Sogleich leckte und wärmte er es mit der Zunge, bis es aufwachte; dann wußte er es zu bewegen, daß es sich auf seinen Rücken setzte und sich an seinem Halse festhielt. So kam er mit seiner Bürde triumphierend in das Kloster. — Eine überaus schnelle Hundeart sind die hochbeinigen Windhunde, welche es im Laufen mit dem leichtfüßigen Hasen aufnehmen. Früher wurden sie bei uns als Jagdhunde benutzt. Gute Jagdhunde sind die kleinen Dackel, die hauptsächlich zur Jagd auf Dächse und Füchse verwendet werden. Mutig kriechen sie in den Dachs- und Fuchsbau und lassen sich nicht durch Bisse und Kratzer abschrecken. Dackel sind klug, treu und sehr wachsam. Gute Eigenschaften besitzen auch die sehr lebhaften Foxterrier. Wie alle Hunde hassen sie den Igel. Mit wütendem Gebell stürzen sie sich auf dieses Stacheltier, können aber gegen ihn nicht ankommen, denn sein Stachelkleid schützt ihn vor allen Angriffen.


Wolf

Die wilden Brüder unserer Haushunde

Schakal

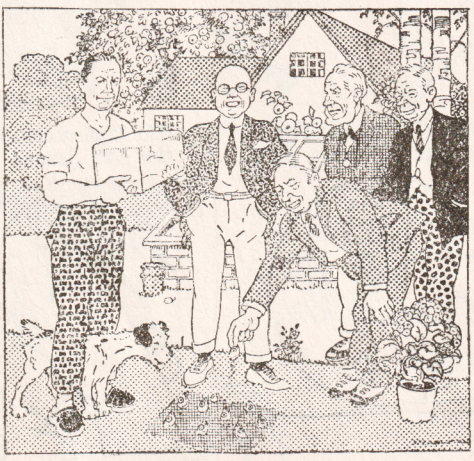


Seltsame Pflanzen.

Von Walter Kelm.

John Black war ein reicher Amerikaner, der es im geschäftlichen Leben durch seinen Ernst und großes Wissen zu etwas gebracht hatte. Im privaten Leben war er aber ein Spaßvogel, der sich gern mit seiner näheren Umgebung einen Ulk erlaubte.

Zu seinen Besitzungen gehörte auch ein Garten, der von einem Gärtner, namens Medlinger, mustergültig geleitet wurde. Von diesem Gärtner ging die Rede, daß er sich noch nie in der Beurteilung eines Samens geirrt habe, daß er also ein sehr guter Botaniker sei. Diesen würdigen Gärtner wollte nun Black einmal gehörig foppen.



Eines Tages zeigte er seinem Gärtner ein zierliches, den Firmenstempel einer ausländischen Samenhandlung tragendes Päckchen mit feinen, gelblichen Körnern. Es waren jedoch keine Samenkörner, sondern die Körner von Fischroggen, die Black durch wiederholte Bewässerung von ihrem bekannten Geruche befreit und so geschickt hergerichtet hatte, daß sie von Samenkörnern kaum zu unterscheiden waren.

„Kennen Sie diese Samenkörner, Medlinger?" fragte er den Gärtner harmlos.

Dieser besah sich die Körner sehr aufmerksam und erwiderte dann: „Aber gewiß, Herr Black, es ist der Samen einer sehr seltenen tropischen Pflanze, die bisher bei uns noch nicht gezogen wurde."

„Nun, so ziehen Sie sie einmal. Wann werde ich wohl die jungen Pflanzen besichtigen können?"

„In vier Wochen etwa."

„Gut, ich werde mich dann wieder hier einfinden, da ich wirklich sehr neugierig darauf bin, wie sich dieses seltene Gewächs entwickeln wird." —

Damit entfernte sich der schmunzelnde Black, indem er bei sich dachte: „Das gibt einen Hauptspaß, wenn die seltene Saat nicht aufgegangen ist, und ich will schon dafür sorgen, daß es an den nötigen Zeugen nicht fehlt." —

Nach etwa vier Wochen betrat Black, umgeben von einem Freundeskreis, wiederum den Garten. Nachdem die eigentliche Besichtigung beendet war, fragte er plötzlich seinen Gärtner: „Nun, Medlinger, wie haben sich die tropischen Samenkörner entwickelt?"

„Vortrefflich! Wünschen Sie heute die jungen Pflanzen zu sehen? Sie stecken schon die Köpfe heraus."

„Gewiß, ich bin sehr gespannt darauf."

Nun führte der Gärtner die Gesellschaft an ein kleines Beet, hob einen darüber gestülpten Glaskasten in die Höhe, und da zeigte sich den Blicken der erstaunten Gäste eine große Anzahl Heringsköpfe.

Die anwesenden Gäste lachten herzlich über den hineingefallenen Herrn Black und fragten ihn oft, ob er gern ganz jungen Heringssalat äße.

Ein kleiner Diplomat.

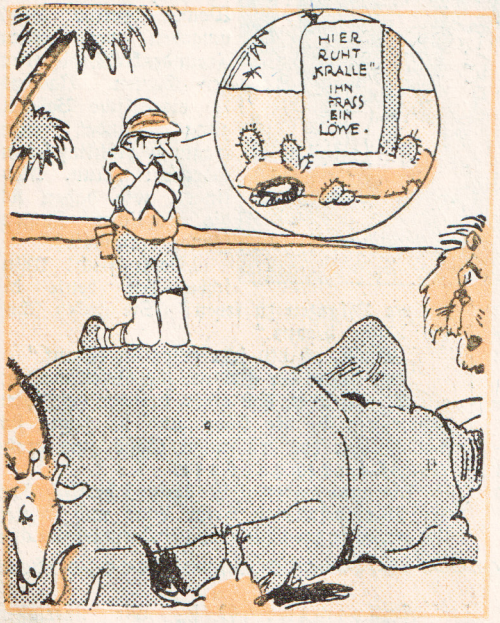
Onkel: „Na, Fränzchen, wie geht's denn mit deinem Französisch? Machst du Fortschritte?"

Fränzchen: „O ja, wir übersetzen schon hübsche kleine Sätze, zum Beispiel: Mein Onkel läßt nie meinen Geburtstag vorübergehen, ohne mir etwas zu schenken."

DER EITLE LÖWE.

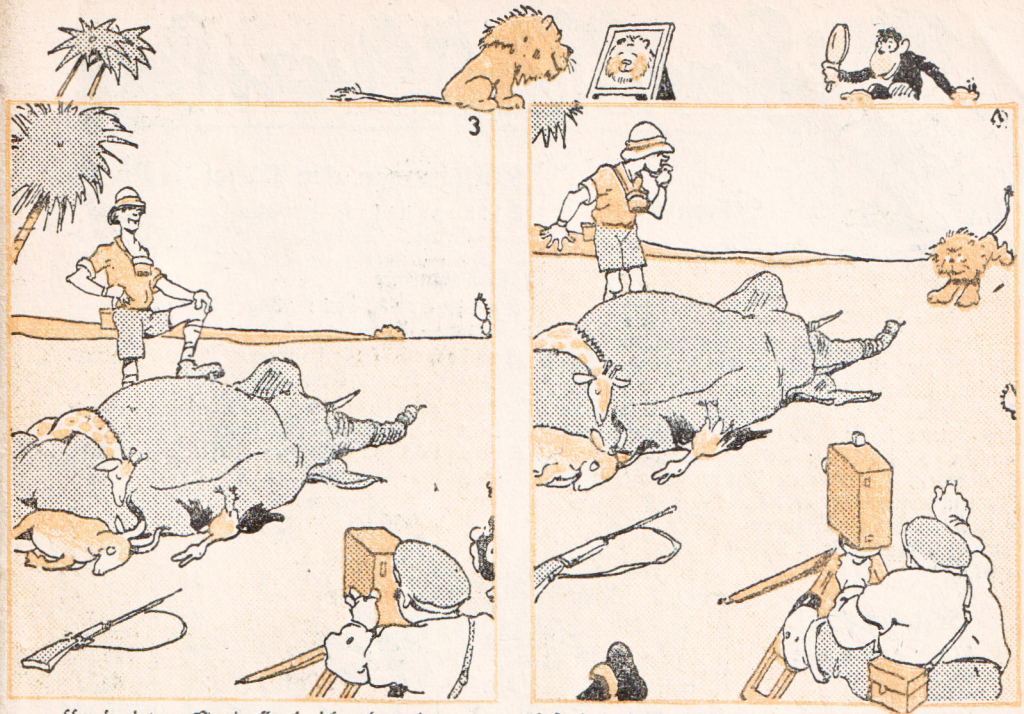
„Ja, meine Herr'n," sagt Löwenjäger Kralle,
„Neulich, da saß ich in 'ner schlimmen Falle.

Ein Photograph, der wollt mein Bildnis haben,
Um eine Zeitung damit zu erlaben.



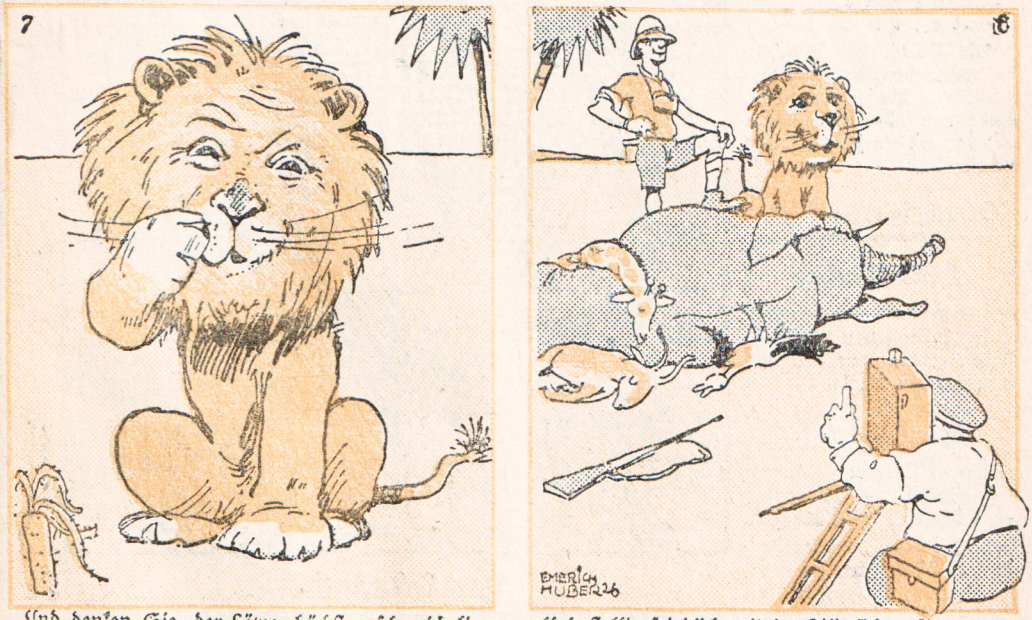
Was tun? Die Flinte lag ein Stück beiseite –
Schon dacht' ich heftig an mein Grabgeleite,

Da fiel mir eine List ein und ich schrie:
„Bitte recht freundlich, teures Löwenvieh!"



Umringt von Beute stand ich, elegant,
Zu meinen Füßen lag ein Elefant.

Auf einmal schreit der Photograph entsetzten Blicks:
„O Gott, da kommt ein Löwe hinterrücks!“



Und denken Sie, der Löwe, höflich geschmeichelt,
Hat geckenhaft den Schnurrbart sich gestreichelt

Und stellte friedlich mit im Bild sich auf!“ —
So wendet Geistesgegenwart des Schicksals Lauf.

(Nachdruck verboten.)

Unſer Rätſelkaſten

Silbenrätſel.

bers — ce — de — der — der — e — ed — fisch — he — her — ku — li — mund — na — no — ot — res — rier — ros — ru — tal — thun — to — vor — wal.

Aus den vorſtehenden 25 Silben ſind elf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchſtaben, beide von oben nach unten geleſen, zwei Singvögel ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. Schiffsteil, 2. männlichen Vornamen, 3. Fiſch, 4. Eilbote, 5. männlichen Vornamen, 6. deutſchen Dichter, 7. Stadt in Italien, 8. griechiſche Göttin, 9. Held, 10. Stadt in Brandenburg, 11. Landſchaft in Südafrika.

Schieberätſel.

Bergmann
Goethe
Wartburg
Hirte
Garten
Lagune
Reſeda.

Die Wörter ſind ſeitlich ſo zu verſchieben, daß zwei benachbarte Buchſtabenreihen, beide von oben nach unten geleſen, ein deutſches Gebirge ergeben.

Beſuchskartenrätſel.

Lina Winbeg

Durch Umſtellen der Buchſtaben erhält man den Geburtsort der Dame.

Kapſelrätſel.

Linde — Herbert — Luzern — Memel — Wagenrad — Lachtaube — Kurheſſen.

Aus jedem der vorſtehenden Wörter ſind zwei benachbarte Buchſtaben zu nehmen, die der Reihe nach geleſen den Titel eines Gedichtes von Freiligrath nennen.

Auflöſungen der Rätſel in Nr. 40.

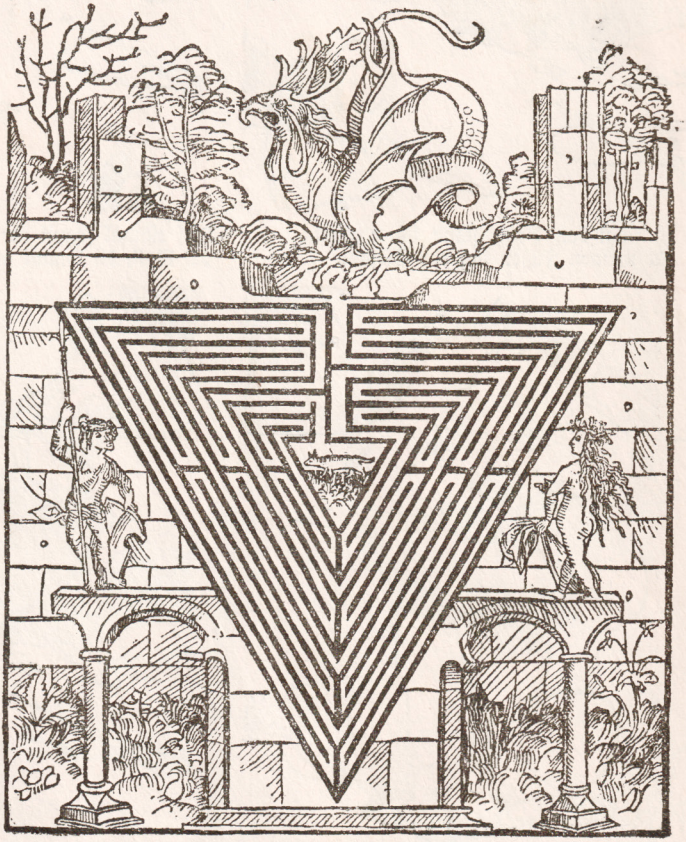
Silbenrätſel: Malaien — Archangelſk — Xenie — Valentin — Sheffield — Colorado — Herder — Ederkopf. — Max von Schenkendorf.

Quadraträtſel: Edam — Dora — Ares — Maſt.

Zahlenrätſel: Kamerun, Ammer, Mekka, Emma, Rune, Urne, Namur.

Kammrätſel: Baſel — Ellen — Hanſa — Varel — Nebel. — Beethoven.

Kreuzrätſel: Alwin — Miene — Hürde — Frack — Werra.



Das Labyrinth.

Ein Labyrinth, das Conrad Hainfogel in Nürnberg um das Jahr 1510 erfunden und gezeichnet hat. Im Innern des Gewirrs von Gängen befindet ſich ein von einem Tier behüteter Schatz. Den Eingang zu ihm bewacht ein Baſiliſk, deſſen Anblick tötet, wie die alten Sagen erzählen. Nur der kühne Held kann den Schatz heben, der auf geradeſtem Wege zu ihm gelangt und keinen der Gänge zweimal durchwandert. Wer iſt der Held?

Der kleine Zauberkünstler

Das Kartenraten.

Dieses Spiel könnt ihr in eurem Freundeskreise spielen. Ihr werdet viele erstaunte Gesichter sehen, und alle werden euch für einen kleinen Hexenmeister halten. Die Mitspielenden setzen sich um einen Tisch. Ihr zieht drei verschiedene Karten von einem Kartenspiel aus der Tasche und sagt, daß ihr jede Karte, die in eurer Abwesenheit von euren Freunden bestimmt wird, genau bezeichnen könnt. Damit ihr diese Kunst schnell erlernt, wollen wir ein Probespiel veranstalten.

Der kleine Hexenmeister heißt Fritz. Fritzchen legt drei Spielkarten auf den Tisch. Es sind eine Neun, eine Sieben und ein König. Dann geht er aus dem Zimmer. Jetzt wählen drei Mitspieler aus dem Kreise jeder eine Karte, und zwar fangen Kurt, Emil und Ernst an. Kurt nennt die Sieben, Emil den König und Ernst die Neun. Dann wird Fritz wieder ins Zimmer gerufen. Jetzt wird ihm folgende Frage vorgelegt: „Welche Karte hat Kurt bezeichnet?“ Fritzchen macht ein sehr nachdenkliches Gesicht, dann sagt er: „Die Sieben.“ „Und welche Karte hat Emil genannt?“ Fritzchen denkt wieder angestrengt nach, dann antwortet er: „Den König.“ „Und Ernst?“ Es ist nur noch die Neun übrig, also: „Die Neun.“

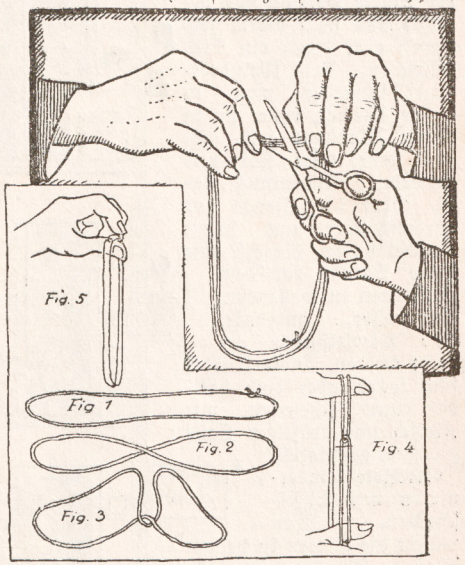
Es gibt doch keine Hexerei; wie ist das nun zu erklären? Ganz einfach. In dem Freundeskreise am Tische hatte Fritzchen einen heimlichen Verbündeten. Fritzchens Vertrauter hatte gerade vor den Karten Platz genommen, die von links nach rechts in folgender Reihe lagen: Erst die Neun, dann die Sieben und dann der König. Als nach der Karte von Kurt, der die Sieben bestimmt hatte, gefragt wurde, berührte der heimliche Mitspieler unmerklich seine Stirn, denn die Sieben lag in der Mitte. Bei der Neun berührte er, wieder ganz unmerklich, das linke Ohr, da die Karte links von ihm lag. Beim König machte er dasselbe Zeichen am rechten Ohr, denn die Karte lag rechts.

Das ist ganz einfach. Die Hauptsache ist aber, daß ihr geschickt seid. Die Zeichen, die euch euer Vertrauter gibt, dürfen von den Mitspielenden nicht bemerkt werden. Alles Auffällige muß vermieden werden. Wenn ihr wieder einmal mit euren Freunden zusammen seid, könnt ihr dieses Spiel versuchen.

Der geheimnisvolle Knoten.

Aufgepaßt! Jetzt kommt etwas ganz Schweres, Unerklärliches!

Ein Stück Bindfaden wird zugeknotet, wie dies Figur 1 unserer Zeichnung zeigt, dann in der Mitte zusammengelegt, daß zwei Lagen entstehen, wie auf dem größeren Bildteil ersichtlich. Diese Lagen werden jetzt mit Schere oder Messer durchschnitten. Es sind nun zwei Bindfadenenden entstanden. Wir nehmen diese Enden an der Schnittstelle zwischen die Lippen,



eine Kaubewegung, und statt zwei Bindfaden ist es einer geworden. Das geht so zu. Wir legen den Faden, bevor er zerschnitten wird, so, wie dies Figur 2 und 3 zeigen, so daß sich eine Schlinge (Figur 4) bildet. Die Schleife dieser Schlinge decken wir mit dem Zeigefinger der rechten Hand zu (Stellung der Hände auf dem oberen Bild) und lassen den Faden zwischen den beiden Händen durchschneiden. Es bleibt zwischen den Fingern eine kleine Schleife (wie sie der Strich auf Figur 4 andeutet). Wenn wir den Faden in den Mund gesteckt haben, ziehen wir dieses Endchen mit der Zunge aus der größeren Schleife, behalten es im Mund zurück, bis sich Gelegenheit bietet, es zu beseitigen.

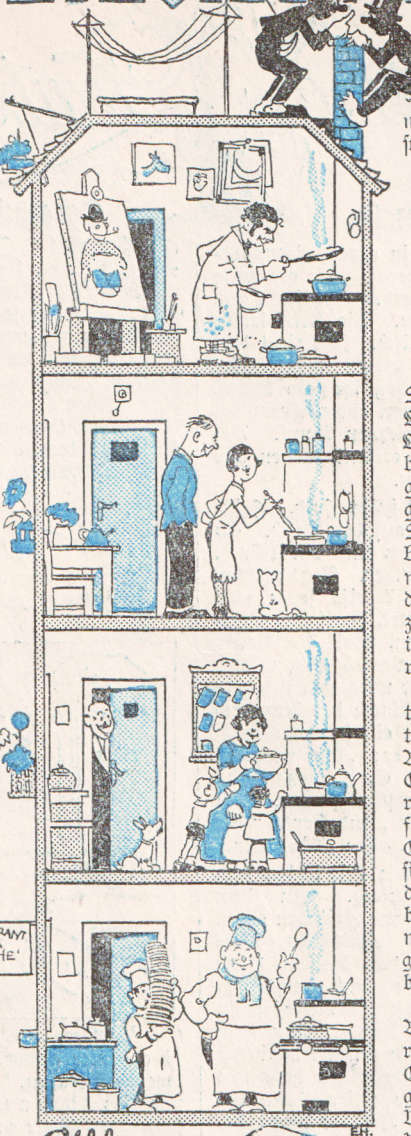
Hokus Pokus.

KOCHREZEPTE

Weißkohlsuppe mit Nudeln. Man dünstet gewaschenen, gebrühten und in zierliche Streifen geschnittenen Weißkohl in etwas geschmolzener Blauband mit Salz, gestoßenem Pfeffer und gießt kochendes Wasser oder Würfelbrühe darüber. Fadennudeln läßt man in der Suppe gar werden und richtet diese sättigende Suppe, kräftig abgeschmeckt, heiß an.

Kartoffelknödel zum Fleisch. Fünf recht mehlige Kartoffeln werden in der Schale weichgekocht, geschält und noch warm zerrieben oder durch ein Sieb gestrichen. Drei Weißbrötchen schneidet man in kleine Würfel, röstet sie in heißer Blauband gelb, gibt zwei ganze Eier, Salz und geriebene Muskatnuß dazu, rührt die Menge gut durcheinander und formt Knödel davon, die erst eine halbe Stunde vor dem Auftragen in wallendem Salzwasser, zugedeckt, eine Viertelstunde gekocht werden. Diese Knödel sind locker, aber doch haltbar, und schmecken, mit Fleisch und kräftiger Soße gegessen, vorzüglich.

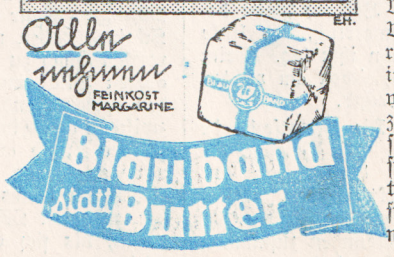
Geröstete Rindernieren mit Apfelscheiben. Man wäscht die Nieren in kaltem Wasser, schneidet sie halb durch und nach Entfernen der fettigen Teile in Scheibchen. Dann läßt man ein Stück Blauband in der Pfanne mit einer feingeschnittenen Zwiebel zergehen, gibt die Nierenscheiben hinein, stäubt etwas Mehl darüber, gießt einen Eßlöffel Zitronensaft zu, fügt abgeschälte, feingeschnittene, rohe Apfelscheiben dazu und läßt das Gericht unter Zugießen von Würfelbrühe drei Minuten langsam dämpfen, wobei man Salz und Pfeffer überstreut.



Schinkenkartoffeln. Zwei Pfund Kartoffeln (in der Schale gekocht) zieht man ab und schneidet sie in Streifen. Ein Hering wird gewässert, in kleine Würfel geschnitten. Zur Soße macht man von zwei Löffeln Mehl und zwei Löffeln Blauband mit Zwiebel eine helle Einbrenne, gießt Wasser oder Milch zu, gibt Salz, Pfeffer, etwas Senf, die Kartoffeln, den Hering und kleingeschnittenen Schinken zu und läßt das Gericht sämig durchziehen. Man kann es auch in der Speiseform lagenweise geschichtet backen.

Kartoffeleierkuchen. Die tags zuvor gekochten Kartoffeln werden auf dem Reibeisen gerieben, mit zwei Eiern, zwei Eßlöffeln saurer Sahne und drei Eßlöffeln Mehl vermischt. 125 Gramm Blauband wird siedend erhitzt, dünne Kuchen darin von der Masse gebacken und noch heiß dick mit Apfelmus oder dick eingekochtem Rhabarberkompott befüllt.

Grießknödel. ¼ Pfund Blauband wird sahnig gerührt, drei Eier, ¼ Pfund Grieß und etwas Salz zugetan und die Masse eine Weile kühlgestellt. Eine Viertelstunde vor dem Anrichten kocht man die Knödel in wellenschlagendem Salzwasser gar, das ungefähr zehn Minuten in Anspruch nimmt, und stellt sie dann noch fünf Minuten zugedeckt beiseite, was sie locker und schmackhaft macht.



Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

II 12345